

„Heißer Herbst“ war 1983 Wort des Jahres. Er bezog sich auf die Proteste der Friedensbewegung gegen die atomare Nachrüstung im Rahmen des Nato-Doppelbeschlusses.

Heilig Abend 1983

Ort unbekannt, vermutlich Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche

Walter Schmithals

Liebe Gemeinde,

„Friede auf Erden“ – so heißt es in der Mitte der Weihnachtsgeschichte, und wenn wir dies Wort für sich nehmen, gleichsam als Slogan oder Werbespruch des Weihnachtsfestes, dann könnte es so scheinen, als stellte uns das Thema des Weihnachtsfestes unmittelbar vor das leitende politische Thema dieses Jahres, das Thema des heißen Herbstes, das Thema bewegender Debatten und lauter Demonstrationen, vor das Thema der Vorrüstung und der Nachrüstung, der Atomraketen und der Militärbündnisse.

Aber der „Friede auf Erden“ wird inmitten unserer Weihnachtsgeschichte ausgerufen, im Blick auf das Kind in der Krippe. Darum beginnt der Lobpreis der Engel mit dem „Ehre sei Gott in der Höhe“, das sich nicht einfach mit unseren politischen Ängsten und Anstrengungen verrechnen lässt, und er fährt fort: „Friede auf Erden unter den Menschen seines Wohlgefallens“: Es geht also am Weihnachtstag nicht um den sichtbaren äußeren und uns allen so lieben und werten Frieden in der Welt, der, wenn er einem Land geschenkt ist, für alle da ist, sondern es geht um den Frieden für die Menschen seines Wohlgefallens, um einen Frieden, der für die Menschen des göttlichen Wohlgefallens offenbar auch dann noch da ist, wenn es in der Welt sehr unfriedlich zugeht.

„Friede auf Erden“ – das ist für sich genommen also ein zweideutiges Wort. Damit es seine weihnachtliche Eindeutigkeit gewinnt, stelle ich ihm ein Wort aus dem Johannesevangelium an die Seite: „Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke sich nicht und fürchte sich nicht.“ Da ist einerseits von dem äußeren Frieden die Rede, den wir seit einer ganzen Generation in unserem Lande unerwarteterweise genießen, vielleicht wegen der Raketen, vielleicht trotz der Raketen, jedenfalls aber wegen Gottes gnädiger Bewahrung. Wie dem auch sei: Wir haben diesen Frieden nicht ohne Schrecken und Furcht. Nicht ohne Schrecken vor den Mitteln, die ihn erzwingen, nicht ohne Furcht, dass er durch ein alles vernichtendes Inferno abgelöst werden könnte. Im Blick auf diesen Frieden verbinden sich Dank und Freude mit Schrecken und Furcht.

Davon unterscheidet Jesus den weihnachtlichen Frieden, seinen Frieden: „Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“. Er gibt einen gewissen, soliden Frieden, einen Frieden ohne Furcht und Schrecken, einen Frieden freilich, der nicht verordnet oder gemacht, sondern der dem Menschen des göttlichen Wohlgefallens angeboten wird. Gemeint ist, ich sage es ohne Umschweife, der Frieden mit Gott. Der weihnachtliche Friede auf Erden“ ist der Friede mit Gott mitten in dieser unfriedlichen Welt.

Damit verlieren viele ihr Interesse an der Weihnachtsbotschaft.

Da sagen die einen: Was soll das? Wichtig kann in unserer Zeit auch und gerade am Weihnachtsfest doch nur der Frieden auf Erde unter den Menschen und Völkern sein.

Da sagen die anderen: Von Gott weiß ich nichts. Erst recht kann mich dann ein „Friede mit Gott“ nicht bewegen.

Noch andere sagen: Wieso Friede mit Gott? Ich führe mit Gott keinen Krieg.

Solche Einreden sind verständlich. Sie sind gerade deshalb verständlich, weil in ihnen wir Menschen uns auf unsere Standpunkte stellen und die Weihnachtsbotschaft mit unserem Maß messen, und unserem Licht beleuchten.

Die Weihnachtsbotschaft aber geht den umgekehrten Weg. Sie stellt uns in das Licht Gottes und misst das irdische mit ewigem Maß. Sie denkt von oben nach unten: „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ und „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab“ „Das Wort ward Fleisch“.

Sollten wir also wirklich mit Gott nicht im Streit liegen; sollten wir gar mit Gott zufrieden sein, dann deckt uns das weihnachtliche „Friede auf Erden unter den Menschen seines Wohlgefallens“ offenbar auf, dass Gott mit uns im Streit liegt, dass er mit uns nicht zufrieden ist.

Das leuchtet ein! Da ist Einrede nicht so leicht möglich. Denn wer wollte, auch wenn er nicht gegen Gott streitet, behaupten, Gott habe keinen Grund, gegen ihn zu streiten!

In der Tat: Wenn Gott den weihnachtlichen Frieden ausruft, dann tut er das, weil er mit uns im Streit liegt. Da ist es freilich wichtig, dass wir Gott nicht an den falschen Stellen gegen uns streiten sehen.

Er streitet nicht vor allem gegen uns wegen unserer alltäglichen und sonntäglichen Gottesferne, wegen unseres Zweifels und der mangelnden Zuversicht unseres Glaubens. Der Zweifler ist kein Leugner, sondern er ringt um das „Ehre sei Gott in der Höhe“. Und Gott ringt mit ihm, aber er streitet nicht gegen ihn.

Gott streitet nicht gegen uns wegen unseres schlechten Gewissens. Gewiss: Er streitet gegen Schuld, Laster, Lieblosigkeit und Eigensinn. Aber ist nicht ein schlechtes Gewissen, das sich die Schuld eingesteht, schon dabei, Gott die Ehre zu geben? Gott streitet gegen das Gewissen, das sich selbst rechtfertigt, nicht gegen ein demütiges und zerknirschtes Gewissen.

Gott streitet nicht gegen uns, wenn er uns leiden lässt. Gottes Gnade und Gericht lassen sich nicht am äußeren Ergehen ablesen. Im Leiden kann auch Annahme liegen. Im Angesicht des Kreuzes Christi kann man sich der Trübsal rühmen. Leidende sind nicht verstoßen. Gott streitet nicht gegen sie, sondern will sie dahin führen, dass sie ihm die Ehre geben.

Gott streitet vielmehr gegen uns, weil wir uns die Ehre geben, die ihm gebührt, wo wir uns, um es ganz einfach zu sagen, auf uns verlassen, statt auf ihn. Gott streitet nicht gegen uns, wo wir schwach sind, sondern wo wir stark sind.

Gott streitet gegen uns, wo wir uns auf unseren starken Glauben verlassen, weil wir von Zweifel und Anfechtung nicht berührt werden.

Gott streitet gegen uns, wo wir uns auf unsere guten Werke verlassen, weil wir so viel besser sind und handeln als andere.

Gott streitet gegen uns, wo wir uns auf unser Wissen und Können verlassen, mit dem wir es in unserem Leben weit gebracht haben.

Gott streitet gegen uns, wo wir uns auf unsere Leistung und unsere Erfolge verlassen, die uns vor anderen Menschen auszeichnen.

Und Gott streitet deshalb auch gegen uns, wo wir daran verzweifeln, dass

- unser Glauben schwach,
- unser Tun unvollkommen,
- unser Wissen und Können gering sind und
- unsere Leistungen und Erfolge ausbleiben.

So wie er uns am Karfreitag vor den Tod führt, der all unser Rühmen zunichte macht und nichts von dem übrig lasst, auf das wir uns verlassen, so führt er uns Weihnachten vor das Kind in der Krippe und bietet uns an, dass wir vor ihm wie die Kinder sein dürfen:

- Menschen, die sich nicht auf ihre Stärke, sondern auf die Gnade Gottes verlassen,
- die sich nicht ihren Leistungen, sondern der Güte Gottes anvertrauen,
- die nicht von dem Leben, was sie mit ihren Händen schaffen, sondern, die sich ihre leeren Hände füllen lassen können.

Das ist der Weihnachtsfrieden auf Erden, der zwischen Gott und den Menschen einkehrt, die sich Gottes Wohlgefallen gefallen lassen, dass wir vor ihm nicht mit vollen Händen und einem gelungenen Leben dastehn müssen, sondern vertrauen dürfen auf seine Barmherzigkeit.

Gott ist zu-Frieden mit den Menschen, die sich in Zeit und Ewigkeit die leeren Hände von ihm füllen lassen, was immer ihnen auf Erden gelingt und misslingt.

Die Weihnachtsbotschaft entlastet uns von den großen Forderungen, die wir an uns stellen, und die wir gerne als Gottes Forderungen ansehen, und die uns nie zu-Frieden lassen, in Frieden lassen, zum Frieden kommen lassen, und lässt uns genügen an der Gnade Gottes: „Meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“

Das, was unsere Hände geschaffen haben, sollen wir in diesen Tagen einander darbringen. Gaben, die aus Liebe gegeben, und Gaben, die in Liebe empfangen werden, sind gute Gaben; wir dürfen sie guten Gewissens geben und guten Gewissens entgegennehmen.

Dem Kind in der Krippe sollen wir uns aber selbst darbringen. Es will nicht dies oder das von uns, sondern es will uns selbst, und zwar als solche, die dessen zufrieden sind, dass Gott sie in ihrer Niedrigkeit besucht.

*Da ich noch nicht geboren war,
da bist du mir geboren
und hast mich dir zu eigen gar
eh ich dich kannt erkoren.
Eh ich durch deine Hand gemacht,
da hast du schon bei dir bedacht,
wie du mein wolltest werden.*

Dieser Friede auf Erden, der Friede mit Gott ist der Vorschein des ewigen Friedens,
den kein Auge je gesehen
und kein Ohr gehört hat,
für den gilt: euer Herz erschrecke sich nicht und fürchte sich nicht.

Dies ist die Nacht, da mir erschienen

*des großen Gottes Freundlichkeit;
das Kind, dem alle Engel dienen,
bringt Licht in meine Dunkelheit,
und diese Welt- und Himmelslicht
weicht hunderttausend Sonnen nicht. (Hier hat vielleicht die Gemeinde alle 5 Strophen gesungen:))*

*2. Lass dich erleuchten, meine Seele,
versäume nicht den Gnadenschein;
der Glanz in dieser kleinen Höhle
streckt sich in alle Welt hinein;
er treibt weg der Höllen Macht,
der Sünden und des Kreuzes Nacht.*

*3. In diesem Lichte kannst du sehen
das Licht der klaren Seligkeit;
wenn Sonne, Mond und Stern vergehen,
vielleicht noch in gar kurzer Zeit,
wird dieses Licht mit seinem Schein
dein Himmel und dein alles sein.*

*4. Lass nur indessen helle scheinen
dein Glaubens- und dein Liebeslicht;
mit Gott musst du es treulich meinen,
sonst hilft dir diese Sonne nicht:
Willst du genießen diesen Schein,
so darfst du nicht mehr dunkel sein.*

*5. Drum, Jesu, schöne Weihnachtssonne,
bestrahle mich mit deiner Gunst;
dein Licht sei meine Weihnachtswonne
und lehre mich die Weihnachtskunst,
wie ich im Lichte wandeln soll
und sei des Weihnachtsglanzes voll.*

Wenn die Jüngeren unter uns das Wort „Friede“ hören, die ihr Leben noch vor sich haben, dann denken sie zuerst daran – und daran kann man nur mit Furcht und Schrecken denken – ob auch ihrer Generation der Friede bewahrt bleibt. Wenn die Älteren unter uns das Wort „Friede“ hören, dann rückt in ihren Blick auch das „Ruhe in Frieden“ unserer Friedhöfe und auf den ewigen Frieden des Reiches Gottes. Der weihnachtliche „Friede auf Erden“, der ewige Friede in der Zeit, öffnet uns beide Wege, hält und führt zusammen.

Wer als Empfangender und Begnadeter vor der Krippe kniet, der ist von der Sorge um sich entlastet und kann sich dem Anderen zuwenden. Er kann Frieden stiften und Frieden halten unter den Menschen, und wir alle wünschen uns solchen Frieden gegenseitig im Kreis der nächsten Menschen, und wir wünschen ihn aller Welt. Und zugleich erfahren die, welche dem Kind in der Krippe huldigen, sich selbst als Kinder Gottes(....)Und Kinder Gottes wissen, dass der Vater sie nicht loslässt. Sie gehen getrost in die Dunkelheit, weil sie wissen, dass ihnen am Ende das Licht Gottes leuchtet.

*Drum, Jesu, schöne Weihnachtssonne,
bestrahle uns mit deiner Gunst;
dein Licht sei meine Weihnachtswonne
und lehre mich die Weihnachtskunst,
wie man im Lichte wandeln soll
und sei des Weihnachtsglanzes voll.*